

Dezember 2017

# Jesuiten

Lebensimpulse aus Lateinamerika



Die Bilder dieses Heftes zeigen Musikerinnen und Musiker von Sonidos de la Tierra. Maestro Luis Szarán und sein Jugendorchester verbinden europäisches Barock mit indianischer Musikalität. Vier Länder, 16 Städte, 17 Konzerte, Tausende Autobahnkilometer: 21 junge Paraguayerinnen und Paraguayer haben auf ihrer Europa-Tournee im Juli und August 2017 mit Musik aus den jesuitischen Reduktionen Lateinamerikas und neueren Klängen aus ihrer Heimat Tausende Besucher mitgerissen – als „beste kulturelle Botschafter ihres Landes“, wie Paraguays „echter“ Botschafter Fernando Ojeda beim Konzert im Iberoamerikanischen Institut Berlin stolz bemerkte.

## IMPRESSUM

»Jesuiten«. Mitteilungen der österreichischen Jesuiten 4/2017, Jg. 91

Medieninhaber und Herausgeber: Österreichische Ordensprovinz  
der Gesellschaft Jesu, Dr. Ignaz Seipel-Platz 1, 1010 Wien,  
P. Bernhard Bürgler SJ (Provinzial), DVR 0029874(234)

Schriftleiter: P. Klaus Schweiggel SJ

Redaktion: Maximilian Heine-Geldern SJ, P. Hans Tschiggerl SJ

Redaktionsadresse: Dr.-Ignaz-Seipel-Platz 1, 1010 Wien

Fotos: 1, 4, 5, 6, 9, 11, 13, 14, 16, 17 SJ-Bild: Christian Ender, 8 Martha  
Zechmeister, 12 [www.interfoto.at](http://www.interfoto.at), 23 Loyola Productions, alle  
anderen Redaktionsarchiv

Herstellung: Grasl fair print

Offenlegung: »Jesuiten« dient der Kommunikation der Österreichischen  
Provinz der Gesellschaft Jesu mit ihren Freundinnen und Freunden

Gedruckt auf FSC-Papier

# EDITORIAL

## Liebe Freunde, liebe Leserinnen und Leser!

Das Jahr 2017 erinnert uns an die Aufhebung der Jesuitenmissionen in Spanisch-Amerika 1767. Es erinnert aber ebenso an das vor zehn Jahren verabschiedete und approbierte Schlussdokument der Bischofsversammlung von Aparecida.

2013 wurde nicht nur der erste Jesuit zum Bischof von Rom gewählt, sondern auch der erste Argentinier und 2016 mit der Wahl von P. Arturo Sosa SJ, der erste Venezolaner zum Generaloberen der Gesellschaft Jesu. Der Eindruck täuscht nicht: die Weltkirche empfängt spürbare Lebensimpulse aus Lateinamerika. Die Beiträge dieses Heftes berichten davon.

Von der Inspiration, die von der theologischen Arbeit der vergangenen Jahrzehnte in Lateinamerika ausgegangen ist und ausgeht, können sie im Beitrag von Martha Zechmeister lesen. Aus Anlass einer beachtlichen Neuinszenierung von Fritz Hochwälders Drama „Das heilige Experiment“ im Stadttheater Solothurn, dem Ort der Uraufführung 1943, geht P. Provinzial Christian Rutishauser aus jesuitischer Sicht der Frage der Aktualität des Stückes nach. Alberto Luna und Hans Tschiggerl berichten darüber, wie und in welcher neuen Gestalt die Idee der Reduktionen heute lebendig ist. Dominik Markl und Martin Maier berichten von Erfahrungen bei längeren Aufenthalten in Bolivien und El Salvador, die sie persönlich nachhaltig geprägt haben.

Wir hoffen, sie teilen nach der Lektüre des Heftes mit uns die Meinung: Wir empfangen starke Lebensimpulse aus Lateinamerika.

*Maximilian Heine-Geldern SJ*

*P. Klaus M. Schweiggel SJ (Schriftleiter)*

*P. Hans Tschiggerl SJ*





*P. Christian Rutishauser SJ  
ist Provinzial der Schweizer Jesuitenprovinz.*

## EINEM „HEILIGEN EXPERIMENT“ VERPFLICHTET

Zur Aktualität von Fritz Hochwälders Drama

In der Schlusszene von Fritz Hochwälders Theaterstück „Das heilige Experiment“ stirbt der Jesuitenprovinzial von Paraguay in dramatischer Weise, angeschossen und verwundet. Dann fällt der Vorhang. Der Kampf um die Missionsdörfer war bis zu seinem Schreibtisch vorgedrungen. Doch der sterbende Provinzial führt noch ein langes Gespräch. Man weiß nicht recht: Spricht er zu sich selbst? Spricht er zu Gott? Oder spricht er zu den beiden Männern, die um ihn herumstehen. Da steht Don Pedro de Miura, der als Spanier unter dem Diktat des spanischen Königs und im Dienst des Jesuitengenerals die Vertreibung der Jesuiten durchführt. Und da steht sein Mitbruder Pater Ladislaus Oros, der mit Waffengewalt die Missionsdörfer verteidigt hat. Zu ihm hingewandt hebt der sterbende Provinzial an: „Bereue, und es wird dir vergeben... Ich bin Provinzial und vergebe dir deine Schuld, damit auch mir vergeben werde, denn ketzerischer Überzeugung bin ich geblieben. Wir sollten uns an die

*Christ sein heißt, hoffen und  
vertrauen, dass sich  
durch menschliche Unzulänglichkeit  
und Schuld hindurch  
Gottes Wirken durchsetzt.*

Seite der Gewalt stellen? – Nie! – Wir sollten verzichten auf das Reich Gottes in dieser Welt? – Nie! – Oh, ich höre die Stimme des Widersachers in meiner Brust. Sie spricht: Nie! Nie! ...“

Ist dieses doppelte „Nie“ die Stimme des Widersachers? Ist es nicht vielmehr die Stimme Gottes, die sagt: Nie auf Gewalt setzen, nie auf das Reich Gottes verzichten? In seinem Todeskampf fährt der Provinzial auf. Im Blick auf das Bild von Franz-Xaver an der Wand fährt er fort: „Nein, nein, nicht so! ... Lass mich ihn noch einmal sehn! Der Heilige mit dem flammenden Herzen ist uns geblieben! Ihn können sie uns nicht nehmen. Er wandert durch Indien und bekehrt die Heiden... Seine rechte Hand ist lahm geworden, so viele hat er getauft... Aber er ist fröhlich, denn er weiß: alle Menschen müssen erlöst werden... Er weiß: SEIN Name ist Legion. Er wird auferstehen.“

So stirbt der Provinzial und mit ihm die Missionsdörfer, die in mühsamster Arbeit von mehr als 150 Jahre aufge-



baut wurden. Über 200.000 Indigene lebten in diesen Dörfern, die man Reduktionen nannte. Sie waren eine gesellschaftliche, kulturelle und wirtschaftliche Macht geworden. So wurden sie den Begierden der Kolonisatoren ausgesetzt, wurden zum Spielball politischer Macht.

Sollten die Jesuiten nun mit Gewalt die Reduktionen verteidigen und somit ihre Ideale verraten? Sollten die Indios zur Waffe greifen, um sich gegen die Versklavung zu wehren? Jesuitische Kulturarbeit hatte in die Geschichte hineingeführt. Dabei verstrickt man

sich immer auch in Schuld. So fragt sich der sterbende Provinzial angesichts der Zerstörung der Reduktionen: War alles um sonst? Sind wir selbst zu weit gegangen? Haben wir uns in den Aufbau eines weltlichen Gemeinwesens hinein verloren? Sind wir selbst in die Kolonisation hinein verstrickt? Vor allem aber: Ist das Ideal, gewaltfrei und schuldlos das Reich Gottes aufzubauen nicht eine Eingabe des Widersachers? Will das Gott? Der Provinzial im Drama von Hochwälder findet Zuflucht beim Heiligen Franz-Xaver, dem ersten Jesuitenmissionar. Er ist allein dem Tau-

fauftrag Jesu gefolgt. Er hat Indigene getauft und ist weitergezogen. Dieser Auftrag bleibt. Beim Aufbau einer christlichen Gemeinschaft aber, macht sich die Kirche die Hände aber immer auch schmutzig. Dies ist ein grundlegendes Dilemma: Das Ideale tun wollen und sich trotzdem schuldig zu ma-

chen! Doch Christus verkündet nicht, der Mensch müsse ideal sein und alles fehlerfrei machen. Christus verkündet: „Das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um und glaubt an das Evangelium.“ (Mk 1,14f) Gottes Barmherzigkeit annehmen und anerkennen, dass wir uns in der Geschichte schuldig machen, das ist



christlich. Christsein heißt, hoffen und vertrauen, dass sich durch menschliche Unzulänglichkeiten und Schuld hindurch Gottes

Wirken durchsetzt.

Daher ist der Glaubende offen und bereit für Umkehr

und Neuanfang. Es ist eben nicht an uns, das Reich Gottes auf dieser Erde zu vollenden, doch wir sind gehalten, es zu beginnen.

Wir brauchen auch heute mitten in Europa so etwas wie „Reduktionen“. Auch unsere Gesellschaft braucht Alternativen, Kulturarbeit, die von christlichen Werten getragen ist. Christliche und kirchliche Netzwerke müssen eine Alternative zur Mainstream-Gesellschaft darstellen. Sie unterscheiden sich und sind zugleich kritisch-wohlwollend offen ihr gegenüber. Eine Abgrenzung, um im Dialog zu stehen. Eine Unterscheidung, um wirklich Partner für eine Gesellschaft zu sein, die sich als Ganze nicht mehr als christlich verstehen will. Eine eigene christliche, kollektiv gelebte Lebensweise ist gefragt, die unsere Gesellschaft von innen durchformen kann.

Dazu gehören immer wieder Versöhnung, Umkehr und steter Neuanfang. Kein anderer als Papst Franziskus ruft

*Dazu gehören immer wieder  
Versöhnung, Umkehr  
und steter Neuanfang.*

immer wieder zu einem neuen, missionarischen Geist auf. Er lebt der Kirche vor, was er unter missionarisch sein

versteht. Er, der

aus Südamerika

kommt, und der

selbst einst Provinzial war und

zwar genau an jenem Schreibtisch, an dem der Provinzial im Theaterstück „Das heilige Experiment“ sterbend zum Heiligen Franz-Xaver aufgeschaut hat.

Die Reduktionen hatten im Zentrum stets die Kirche, den Raum für Liturgie, Gebet, für Prozessionen und Spiritualität. Dazu kamen Schule, Ausbildungsstätten und Orte für die Leitung, angeordnet um einen großen, leeren und weiten Platz in der Mitte.

Nur ein Kreuz stand da. Hier hat man sich getroffen, von da aus wurde das ganze Gemeinwesen durchdrungen. Stellen wir den Glauben und die Beziehung zu Gott wieder ins Zentrum. Aber auch die ganzheitliche Bildung des Menschen! Begegnen wir uns auf dem leeren Platz mit dem Kreuz in der Mitte, auf dass wir, einem „heiligen Experiment“ verpflichtet, hinleben auf immer größere Humanität und Menschlichkeit.



*Sr. Martha Zechmeister CJ*

*ist Professorin für Systematische Theologie an der Universidad Centroamericana in San Salvador/El Salvador.*

## WIDER DEN REFLEX DIE AUGEN ZU SCHLIESSEN

Theologie in der Tradition der Märtyrer

Die Büros und Hörsäle des theologischen Departments der Universidad Centroamericana in El Salvador liegen in unmittelbarer Nähe des „Rosengartens“, dem Ort an dem Ignacio Ellacuría und seine Gefährten am 16. November 1989 vom salvadorianischen Heer ermordet wurden. An diesem Ort wird klar, was es bedeutet Theologie zu treiben. Er ist „heiliger Boden“, da auf ihm das Jesusdrama wirklich und gegenwärtig wurde. Ellacuría und seine Gefährten haben sich entschieden auf die Seite der Opfer des Bürgerkriegs gestellt; damit haben sie die Täter entlarvt und wurden deshalb selbst von diesen brutal beseitigt. Ihr Martyrium konfrontiert uns mit dem zentralen Mysterium unseres Glaubens, mit Tod und Auferstehung Jesu.

Dem, was diese Männer gelebt und mit ihrem Blut besiegelt haben, entspricht ihre kraftvolle und innovative theologische Sprache. Zentraler Begriff ihrer Reflexion ist das „gekreuzigte Volk“ mit dem sie mutig, die den Grausamkeiten des Bürgerkriegs ausgesetzten Menschen mit dem gekreuzigten

Jesus identifizieren. Denen, die für die Mächtigen irrelevanter Kollateralschaden waren, haben sie damit letzte theologale Würde zugesprochen und ihnen geholfen zu Subjekten ihrer eigenen Geschichte zu werden.

Das Erbe der Märtyrer ist theologischer Auftrag. Es verpflichtet das eigene Theologietreiben unter die Kriterien zu stellen, die sie geleitet haben. Es

*Wer nicht tut,  
was sie getan haben,  
hat nichts verstanden.*

fordert zuallererst „Redlichkeit gegenüber der Wirklichkeit“ (Jon Sobrino), den Teil der Wirklichkeit nicht auszublenden, der täglich neue Menschenopfer fordert. Und es gilt den „Gott des Lebens“ zu verkünden; das heißt mit allen zur Verfügung stehenden menschlichen und intellektuellen Ressourcen das Leben der Verletzlichen, der Opfer, hier und jetzt zu verteidigen. „Die Herrlichkeit Gottes ist der lebendige Mensch“ (Irenäus de Lyon). Eine solche Theologie fordert akademische Rigorosität, doch ist niemals eine bloß intellektuelle Aufgabe. Theologie in der Tradition der Märtyrer zu treiben, verpflichtet vielmehr zur Nachfolge. Umgekehrt ist der herme-





neutische Schlüssel, um diese Theologie zu verstehen, unsere Praxis mit ihrer Praxis, der Praxis Jesu, zum Einklang zu bringen. Wer nicht tut, was sie getan haben, hat nichts verstanden.

Ignatius Ellacuría schreibt: Unter allen „Zeichen der Zeit“, die es zu beachten gilt, ist eines das Wichtigste. „Dieses Zeichen ist immer das in der Geschichte gekreuzigte Volk; seine fortdauernde Existenz geht mit immer neuen Formen der Kreuzigung einher.“ Es ist ein trauriges Paradox: die drängendste und aktuellste Herausforderung ist immer das gekreuzigte Volk. Doch dieses „immer“ hat nichts mit metaphysischer Zeitlosigkeit zu tun, sondern zeigt skandalöse Aktualität an. Jede Gewöhnung oder Akzeptanz des

Unvermeidlichen ist Zynismus. Und überdies steht das Immer-Gleiche im Kontrast zu den vielen verschiedenen und „innovativen“ Formen der Kreuzigung. Die „Sünde der Welt“ ist äußerst kreativ! Deshalb genügt es auch nicht, bloß die fortdauernde Wirklichkeit des gekreuzigten Volkes zu konstatieren, sondern es gilt immer von neuem die Anstrengung zu unternehmen, um ernsthaft die Zusammenhänge und Teufelskreise, „die Strukturen der Sünde“ zu analysieren, die so vielen Menschen den Tod bringen.

Jede Art von ernsthafter theologischer Arbeit beginnt mit einer Übung der Kontemplation, mit der „Mystik der offenen Augen“ (Johann Baptist Metz). Sie beginnt, mit dem Mut zur Aufmerk-

samkeit; auch noch dann, wenn der unwillkürliche Reflex ist, die Augen zu schließen. Angesichts der vielen Opfer der Gewalt in El Salvador ist es nicht einfach der Versuchung zu widerstehen wegzuschauen. Menschen, die in extremer Armut leben, werden von rivalisierenden Jugendbanden terrorisiert und sind, was noch viel schlimmer wiegt, jeder Art von grausamer Willkür von Polizei und Militär ausgesetzt. Wirklich hinzuschauen, bedeutet sich vom Schmerz der Opfer durchdringen zu lassen. „Wer ‚Gott‘ sagt, nimmt die Verletzung der eigenen Gewissheiten durch das Unglück der anderen in Kauf“ (Johann Baptist Metz).

Es war ihre Fähigkeit wirklich zu sehen, was der Sprache Oscar Romeros und Ignatius Ellacurías ihre Kraft verlieh und unmittelbar die Herzen der Verletzlichsten erreichen ließ. Wenn Theologie und Verkündigung nicht mit diesem Akt der Kontemplation beginnen, verkommen sie leicht zum frommen Gerede. Auch die heiligsten Worte, wie das vom gekreuzigten Volk, können durch inflationären und nicht-sagenden Gebrauch ruiniert werden. Die theologische Sprache hat nur dann Bedeutung und Aussagekraft, wenn sie immer neu aus dem Schmerz des Fühlens mit den Opfern entspringt, ein

Schmerz, der bis ins Mark dringt.

„Sehen“ ist der erste Schritt des klassischen Dreischritts: „sehen – urteilen – handeln“. Es wäre jedoch fatal, den zweiten Schritt, das Urteilen, so zu verstehen: zuerst nehmen wir wahr und danach wird das Wahrgenommene dem Urteil des Wissenschaftlers unterworfen. Der zweite Schritt bedeutet vielmehr, in freier Übersetzung Ellacurías, das Gewicht der Wirklichkeit auf sich zu nehmen (*cargar con la realidad*). Es lastet schwer, den Opfern wirklich Aufmerksamkeit zu schenken; es kostet standzuhalten und nicht auszuweichen.

Und doch dürfen wir ein Letztes nicht vergessen: Dem Dreischritt Ellacurías „sich der Wirklichkeit aussetzen, das Gewicht der Wirklichkeit auf sich nehmen, Verantwortung für die Wirklichkeit übernehmen“, pflegt sein Mitbruder Jon Sobrino einen vierten Schritt hinzuzufügen, „sich von der Wirklichkeit tragen lassen“. Die Wirklichkeit der Opfer wahrzunehmen, ihnen Aufmerksamkeit zu schenken, ist letztlich kein altruistischer Akt. Vielmehr gilt das Paradox, sich den Opfern zu verschließen, provoziert tödliche Verhältnisse für alle, wer sich ihnen jedoch öffnet, wird durch sie Leben empfangen.





**P. Dominik Markl SJ**

*ist Professor für alttestamentliche Exegese am Päpstlichen Bibelinstitut in Rom.*

## LINDA ERES, ORURO

Von Silberminen und Herzenswärme

Villa San Felipe de Austria war der erste Name des heutigen Oruro. Eine harte Stadt. Inmitten der bolivianischen Hochebene auf 3.700 m Seehöhe. Wenige Bäume, wenig grün, charmlose Ziegelbauten. Aus der weiten Ebene ragen Hügelketten, aus denen seit Jahrhunderten Silber und Zinn so tief wie möglich ausgekratzt wurden. Heute ist wenig Erz übrig, aber in den Minen arbeiten immer noch Kinder. Viele Menschen sind arbeitslos. Ein einzelner Job reicht nicht zum Überleben, man arbeitet bis spät abends. Die Kinder bleiben zu Hause, alleingelassen und verwaist. Am Friedhof finde ich die Gedenkstätte für Innocencia Flores: ein unschuldiges Mädchen, das sich ihrem Dienstgeber verweigert hat und dafür umgebracht wurde. Das Tempelchen ist übervoll von Blumen und Kerzen – das Thema ist virulent.

Die meisten Gesichter sind indigen, nur wenige Touristen verirren sich hierher. Frauen mit langen, schwarzen Zöpfen und kleinen Hüten verkaufen Kartoffeln, Trauben, Feigen, handgestrickte Socken aus Lama- oder Alpakawolle. Im zentralen Markt gibt

es tonnenweise billige Kleidung. In der Fleischabteilung blicken mich die Augen frisch geschlachteter Schafe an. Mägen und Gedärme von Fliegen umschwirrt. Getrocknete Lamaföten, die beim Hausbau der Mutter Erde darzubringen sind. Duft von exotischem Weihrauch, der seit Jahrtausenden die Nasen der Götter besänftigt. Eine sehr fremde Welt, die mich von weitem als Gringo erkennt und vermeidet. Gewöhnlich kein Gruß, auch kein Blick. Die Höhe wirkt in den ersten Tagen erschlagend. Leichtes Kopfweh, wenig Schlaf, wirre Träume. Der Cocatee hilft ein wenig. Trotz des klaren, azurblauen Himmels ein irgendwie düsterer Eindruck von Ärmlichkeit, Weltferne und wenigen Perspektiven. Fern fühlte ich mich von den Menschen.

Die Karwoche war angebrochen, ich sollte beim Beichthören helfen. Mit einem Mal öffnen sich innere Welten. Die Halbschwestern, die seit einem Jahrzehnt vor Gericht um ihren Erbanteil streiten. Die verlassene Frau, die gegenüber ihrer Tochter nicht andauernd melancholisch oder aggressiv sein möchte. Der junge, erfolgreiche Mann, der unter der Eifersucht seiner weni-



ger erfolgreichen Brüder leidet. Als Kinder waren wir waren einander so nah. Dann der vierzehnjährige Bursch, der meine Hand nimmt und sagt: Pedrecito, hilf mir. Er weint und schluchzt und rotzt und druckst herum. Wie blöd von mir, ich habe kein Taschentuch.

Nach unzähligen erfolglosen Ansätzen und einer gefühlten Ewigkeit sagt er dann doch, was ihm die Seele

schwer macht. Viele Geschichten, viele Tränen, viele offene Herzen an einem Abend. Die Abgründe einer Gesellschaft, aber auch menschliche Wärme, Empfindsamkeit und Sehnsucht nach heilenden Beziehungen.

Der Abend hat mich erschüttert, aufgerissen, auf den Kopf gestellt. Am nächsten Tag war Oruro eine andere Stadt. Die Menschen sah ich mit völlig anderen Augen, erahnte plötzlich ihre Geschichten und fühlte mich sehr nah. Die etwas heruntergekommenen

historischen Fassaden der Innenstadt begannen zu erzählen, die wenigen Bäume sprühten vor Leben. Die zuvor nervigen, zerzausten Hunde fand ich jetzt witzig. Im Gesicht der riesigen Marienstatue, die vom Hügel aus die Stadt überblickt – ich hatte sie einfach

kitschig gefunden – begann ich die Züge andiner Anmut zu entdecken. Vor der Statue tollten kleine Anden-

kinder mit dunkelroten Backen, ihre Energie und ihr Lachen unerschöpflich. Beim Blick über die Ebene ergriff mich die Schönheit dieser Landschaft. Lapis Lazuli ist der Himmel und das ocker-gelbliche Land trägt seine Menschen mit Wärme. Fern im Norden gleißen die Eismeere der Cordillera Real im rötlichen Abendlicht. Beim Hinabsteigen in die Stadt musste ich weinen, wie man weint wegen der Schönheit eines geliebten Menschen. Schön bist du, Oruro. Linda eres, Oruro.

*Der Abend hat mich  
auf den Kopf gestellt.  
Am nächsten Tag war Oruro  
eine andere Stadt.*





**P. Alberto Luna Pastore SJ**

ist Rektor im Jesuitentheologat in Santiago de Chile. Er war Provinzial der Jesuiten in Paraguay.

## DIE JESUITENREDUKTIONEN HEUTE

Das Feuer lodert auf, es brennt weiter

**E**in beliebter Witz unter Jesuiten: Ein Kind wird von seiner Geschichtslehrerin gefragt: „Was haben die Jesuiten in Paraguay gemacht?“ Was antwortet das Kind? „Die Jesuiten haben die ‚Jesuitenruinen‘ gebaut.“ Diese Ruinen sind allerdings weit mehr als ein Witz, seit einigen Jahren sind sie zu einem der wichtigsten Touristenmagneten in Paraguay geworden. Und das, obwohl sie nur die Reste, nur die Asche dessen darstellen, was zu seiner Zeit als starkes und leuchten-

des Feuer loderte, eines der mutigsten Missionsexperimente im Süden Lateinamerikas. Geführt wurde es von der Gesellschaft Jesu unter den Ureinwohnern der Guaraní, von 1609 bis 1767/68.

Heute fragen wir uns: Was bleibt von diesem Feuer, das über 150 Jahre heimatliche Wärme und einen geschützten Rückzugsort für blühendes Leben für 1.000 Guaraní-Familien in über 30 Dörfern bedeutete? Ganz sicher mehr als Asche, mehr als Ruinen...

*„Die Jesuiten haben die ‚Jesuitenruinen‘ gebaut.“*

nen präsent: In San Ignacio, der ersten Reduktion, die 1609 gegründet wurde, befindet sich heute das Noviziat der Jesuiten, in dem gerade 6 junge Paraguayer ihre ersten Schritte im Orden machen. Diese Kommunität betreut eine Pfarre und ein Vikariat mit Kapellen in Städten und in ländlichen Gebieten. In 11 Kilometer Entfernung liegt das Dorf Santa Maria, ebenfalls eine ehemalige Reduktion. Auch dieses Gebiet wird von uns Jesuiten seelsorglich betreut. In beiden Dörfern befinden sich Museen, in denen sich bedeutende Stücke des Guaraní-Barock befinden. Diese Museen werden von Jesuiten und Laien gemeinsam betreut. Die Restaurierung und Erhaltung der Fundstücke aus dieser Zeit ist nicht einfach.

Zum Museum in San Ignacio gehört auch ein sogenanntes „Lebendes Museum“, eine Schule, die Kinder und Jugendliche zu Bildhauern, Malern und Musikern in der Tradition der Reduktionen ausbildet. Jedes Jahr findet in San Ignacio die „Versammlung der 30 Dörfer“ statt, ein Treffen, das bereits



Tradition hat. Vertreter der verschiedenen Guaraní-Jesuitendörfer kommen zusammen, um Erfahrungen im Erinnerung-Wachhalten und Visionen für die Zukunft auszutauschen.

Die dritte ehemalige Reduktion, in der wir heute noch aktiv sind, ist Encarnación, gegründet 1614 von San Roque González. Hier unterhält die Gesellschaft ein Zentrum für Spiritualität und Ausbildung, und betreut auch die Studierendenpastoral. Die Universität diente vor vier Jahren als Plattform zur Gründung des Projektes "Misión guaraní". Dieses Programm richtet sich an Kinder und jugendliche Guaraní, die in Guaraní-Dörfern in

*Wir lassen uns heute  
von unseren Mitbrüdern  
aus dem 16. und 17. Jahrhundert  
inspirieren.*

diesem Gebiet leben. Fokus ist die systematische Ausbildung innerhalb des offiziellen Bildungssystems mit einem Schwerpunkt auf dem Erhalt und der Wiederbelebung ihrer kulturellen Traditionen. P. Bartomeu Meliá ist ein bekannter Forscher im Bereich der Kultur

der Guaraní, der viel veröffentlicht und im Institut für Geisteswissenschaften der Jesuiten die

beste Sammlung des Landes über die Reduktionen, die Welt der Guaraní und die Urbevölkerung insgesamt hat. Andere bedeutende Initiativen im Zusammenhang mit dem Erbe der Reduktionen sind zum einen das Projekt "Sonidos de la Tierra", geführt von dem





Musiker Luis Szarán, das über das ganze Land Verbreitung gefunden hat. Hunderte Kinder und Jugendliche erlernen unterschiedliche Musikinstrumente und machen Musik in der Tradition der Reduktionen, bezogen vor allem auf den italienischen Jesuiten Doménico Zípoli (1688-1726). Zum anderen gibt es das Projekt „Misa guaraní“, das Komponisten vereint, die liturgische Musik in der Sprache Guaraní komponieren. Bis jetzt wurden zwei CDs herausgegeben, eine im Folklorestil und die zweite mit modernen Rhythmen, beide in Guaraní. Zu diesem Projekt gehören auch zwei Tanzgruppen, bestehend aus SchülerInnen von Jesuitenschulen, die die Lieder mit ihren Choreographien begleiten.

Wertschätzung und Förderung der Sprache der Guaraní ist Teil des Erbes

der Reduktionen. In dieser Linie liegt das beinahe abgeschlossene Projekt der Jesuiten, gemeinsam mit der Bischofskonferenz von Paraguay, das Missale Romanum und liturgische Texte in die Sprache der Guaraní zu übersetzen. Das ist ein fundamentaler Beitrag für unser Volk.

Abschließend lässt sich sagen, dass wir Jesuiten in Paraguay uns von unseren Mitbrüdern aus dem 16. und 17. Jahrhundert inspirieren lassen, wenn wir heute in den Armensiedlungen in Asunción, den Überschwemmungsgebieten, den Schulen von Fe y Alegría und in den Projekten für Bauern und Eingeborene mit unseren Sozialzentren, in der Forschung, im Bildungswesen und Kommunikationsmedien präsent sind.



## DER PROVINZIAL

P. Bernhard Bürgler SJ

### **Liebe Freundinnen und Freunde der Gesellschaft Jesu!**

Zu Recht kann man die „Unterscheidung der Geister“ als Kern des Ignatianischen Erbes bezeichnen. Aus der persönlichen geistlichen Erfahrung des Inigo de Loyola erwachsen, hat sie im Prozess der Exerzitien ihren dauerhaften Ort und beim Gründungsgeschehen des Ordens in der gemeinsamen Unterscheidung der ersten Gefährten ihre bleibende Bedeutung gefunden. Sie ist, in gestufter Form, für das Leben und den Dienst der Gesellschaft Jesu unverzichtbar.

Papst Franziskus erinnert uns Jesuiten immer wieder daran, dieses Charisma als unseren Dienst an und in der Kirche zu verstehen.

Diese Unterscheidung dient der Entscheidung, – individueller und gemeinschaftlicher. Sie ist ein Instrument dabei, um im Wechsel der Zeiten Gottes Wille immer wieder tiefer und klarer zu erkennen. Das gilt sowohl für den Dienst des weltweiten Ordens, wie für

das Tun und Lassen jedes einzelnen Jesuiten. Nach dem Willen Gottes zu fragen, erfordert Offenheit und Hellhörigkeit und, im Blick auf die Zeichen der Zeit, Beweglichkeit, um nach unseren Möglichkeiten auf die Bedürfnisse der Menschen antworten zu können. Stets sind wir dabei herausgefordert uns auf den neu auszurichten, der von sich sagt „Ich bin der Weg“. Das kann bedeuten, neue Wege zu wagen, manchen eingeschlagenen Weg abzubrechen und umzukehren oder auch vertraute Wege zu verlassen.

Aus eigener Kraft vermögen wir das nicht. Wir können es nur im Glauben und im Vertrauen darauf, „dass wir Jesus zum Gefährten haben“. Wenn wir darauf bauen, werden wir trotz mancher Um- und Abwege nicht endgültig in die Irre gehen.

Im heurigen Bedenkjahr, 250 Jahre nach Aufhebung der Reduktionen, erinnern wir uns dankbar auch daran.

# IMPULS

Entscheidend für das Verstehen eines biblischen Textes ist die Umgebung, in der ich ihn lese oder höre. In entsprechenden Lebenssituationen oder in einer bestimmten Umgebung fangen die biblischen Texte neu zu sprechen an. Es ist so ähnlich, wie wenn man ein bekanntes Musikstück durch eine neue Interpretation wieder wie zum ersten Mal hört.

Während eines längeren Aufenthalts in El Salvador habe ich die Erfahrung gemacht, dass ein besonders fruchtbarer Boden für das neue Verstehen alter biblischer Texte die Lebenswelt der Armen ist. Der Neuaufbruch in der Kirche Lateinamerikas vor 50 Jahren hatte ja damit begonnen, dass Christen und Christinnen in Basisgemeinden zusammen die Bibel gelesen und sie mit ihrer Lebenswirklichkeit in Verbindung gebracht haben. Dabei zeigte sich, dass die Bibel in einer besonderen Weise für die Armen und von ihnen her geschrieben wurde. Sie sind die ersten Adressaten der Frohen Botschaft vom Reich Gottes. Etwa das Gleichnis vom reichen Prasser und vom armen Lazarus wurde in El Salvador brandaktuell. Eine kleine Minderheit, die sprichwörtlichen 14 Familien, lebten in Reichtum und Luxus, die große Mehrheit der Bevölkerung dagegen in Armut und Elend.

Für Jesus war es eine beglückende Erfahrung, dass Gott die Geheimnisse des Reiches Gottes den „Weisen und Klugen“ verborgen, den Unmündigen aber offenbart hat. Das hat auch Erzbischof Oscar Romero in El Salvador so erfahren. In den Armen begegnete er Jesus Christus, und im „Hören auf das Volk“ fand er zu einem tieferen Glauben. In genialer Einfachheit brachte er dies einmal so zum Ausdruck: „Ich habe Gott kennengelernt, weil ich mein Volk kennengelernt habe.“

*P. Martin Maier SJ*



# AUS UNSEREM ORDEN

## GRAZ

P. Albert Holz knecht fuhr Anfang September zusammen mit Sr. Vanda Both sa und Studierenden aus Deutschland und Österreich zu einem Sozialworkcamp nach Siebenbürgen (Rumänien). P. Thomas Neulinger begleitete vom 10. bis 16. September im Stift Admont die Weiheexerzitien der Diaconandi der Diözese Gra z-Seckau. P. Hannes König übernahm am 1. Oktober anstelle von Br. Paul Zahner OFM die Aufgabe des stellvertretenden Leiters in der Stadtkirche Graz im Themenbereich „Spiritualität und Verkündigung“.

Am 14. Oktober feierten wir das John-Ogilvie-Fest, den Gedenktag unseres Hauspatrons. Wir gestalteten gemeinsam einen Workshop zum Thema „Wie geht entscheiden?“, luden zu einer abendlichen Eucharistiefeier in die Leechkirche, mit einer anschließenden Agape im neu eröffneten Caritas-Café „paul@paradise“ ein.

## INNSBRUCK, KOLLEG

P. Boris Repschinski war Ende September als Hauptreferent bei einer internationalen Konferenz in Melbourne, Australien, zu Strategien des Umgangs mit Konflikten in den Evangelien eingeladen. Am 4. Oktober fand ein akademischer Festakt anlässlich des 75. Geburtstages von P. Hans Goller statt. Den Festvortrag

hielt P. Godehard Brüntrup von der Hochschule für Philosophie in München. Am 8. Oktober feierte P. Gernot Wissner den Semestereröffnungsgottesdienst der Universitäten. Am 11. Oktober wurde in der Buchhandlung Tyrolia das Buch von P. Markus Inama „Der Hoffnung ein Zuhause geben“ vorgestellt. Die Kommunität versammelte sich am 15. Oktober zum Kommunitätsabend, an dem sich die neuen Mitbrüder unserer Kommunität vorstellten. Im Oktober organisierte P. Repschinski zusammen mit Prof. Kar mann eine hochkarätige Konferenz zu apokryphen Kindheitsevangelien. Am 30. Oktober wurde Fr. Paul Schroffner für seine Doktorarbeit der Karl-Rahner-Preis 2017 verliehen. Fr. Allan Ggita empfing am Sonntag, 20.11.2017 durch Erzbischof Dr. Alois Kothgasser die Diakonenweihe im Dom zu St. Jakob. Gemeinsam mit der Tiroler Hospiz Gemeinschaft gab es heuer zum vierten Mal in unserer Kirche auf Allerseele n hin das Programm „TrauerRaum – meiner Trauer Raum geben“. Unter der Leitung unseres Kirchenmusikers Marian Polin sang und spielte die Capella Claudiana. In der Krypta unserer Kirche konnten die Menschen ihrer Trauer Raum geben: die Stille der Räume, eine Klagemauer, ein Versöhnungsbaum, eine Kerzeninsel und HospizmitarbeiterInnen halfen dabei. Das Totengedenken für unsere ver-

storbenen Mitbrüder war eingebunden in dieser beeindruckenden Veranstaltungsreihe. In der Reihe Geist der Krypta las Elfriede Oeggl Texte von P. Hugo Rahner in Verbindung mit Tastenmusik von Johann Jacob Froberger, gespielt von Marian Polin.

### INNSBRUCK, CANISIANUM

Den Auftakt zum neuen Studienjahr bildete eine gemeinsame Rom-Wallfahrt aller Canisianer und der Hausleitung. Die gemeinsame Fahrt war ein großer Erfolg. Neben der Erweiterung des spirituellen und kulturellen Horizontes der Teilnehmer war auch die Stärkung des Gemeinschaftsgeistes sehr spürbar. Auf großes Interesse bei den Studenten stießen die Besuche und Gespräche in verschiedenen Vatikanischen Kongregationen. Den Höhepunkt des Aufenthaltes in Rom bildete die Privataudienz mit Papst Franziskus.

Auf der Heimfahrt besuchte die Kollegsgemeinschaft Assisi. Die Wirkungsstätten des Heiligen Franziskus und der Heiligen Klara waren ein schöner Abschluss für die äußerst gelungene Wallfahrt. Am 1. Oktober wurde P. Andreas Schermann im Rahmen eines Gottesdienstes unter Beisein von P. Provinzial und dem Diözesanadministrator der Diözese Innsbruck in sein neues Amt als Rektor eingeführt. Das Engagement von P. Spiritual Josef Thorer im

Priesterseminar wurde um weitere zwei Jahre verlängert. Am Beginn des Studienjahres gab er die Impulse für die Wallfahrt der Seminaristen nach Locherboden.

### LINZ

Im September startete wieder der „Geistliche Abend“: Jeden Donnerstagabend trifft sich eine Gruppe zur stillen Anbetung und anschließender Eucharistiefeier. P. Peter Gangl gibt dabei einen geistlichen Impuls. Anfang Oktober versammelten wir uns zu einer Kommunitätsklausur auf dem Freinberg. Wichtige Themen waren der Austausch über unsere Befindlichkeit und der Ausblick auf das begonnene Arbeitsjahr. Mitte Oktober veranstaltete P. Werner Hebeisen für Interessierte und persönliche Fans ein Abendkonzert mit „Herbst-Zeit-losen“-Liedern. P. Provinzial Bernhard Bürgler feierte am 25. Oktober mit den Schülern des Kollegium Aloisianum und dem zuständigen Schulseelsorger P. Johannes Herz einen Gottesdienst im Alten Dom. P. Josef Kazda begleitete in den Herbstmonaten mehrere Exerzientienkurse.

### STEYR

In Zusammenarbeit mit der Stadtpfarrkirche bieten wir in der Marienkirche zusätzliche Möglichkeiten der Seelsorge an: tägliche Beicht- und Aus-

sprachmöglichkeiten, Kontemplations- und Meditationsangebote, Angebote von Exerzitien. Die Kirche wird gut besucht, namentlich der Sonntagsgottesdienst um 10.30 Uhr, an dem auch viele Familien teilnehmen.

### NÜRNBERG, NOVIZIAT

Am 10. September nahm der ungarische Provinzial P. Elemér Vizi die Gelübde von sechs Voventen in der St. Klarakirche in Nürnberg entgegen. Am Sonntag darauf traten sechs Kandidaten ins Noviziat ein, darunter der Österreicher Martin Pucher. Alle Kandidaten legten das Noviziatsversprechen ab.

Von 28. bis 31. Oktober 2017 fand das „Formation Gathering“ (Scholastikersymposium) im Caritas Pirkheimer Haus in Nürnberg statt. Zu diesem Treffen sind alle Jesuiten in Ausbildung ab dem zweiten Noviziatsjahr eingeladen. Provinzial Bernhard Bürgler hielt im Rahmen dieses Treffens seine jährliche Visite im Noviziat ab.

### WIEN XIII, KARDINAL KÖNIG HAUS

Am 17. Oktober war im Rahmen eines Kommunitätstages die Bezirksvorsteherin des 13. Wiener Gemeindebezirks, Frau Mag. Silke Kobald, Gast der Jesuitenkommunität. In einem offenen Gespräch gab Frau Kobald einen interessanten Einblick in ihre Arbeit. Vom 7. bis 14. Oktober fand

im Kardinal König Haus die „Themenwoche Demenz“ statt. Bei mehr als 20 Veranstaltungen beschäftigten sich insgesamt über 500 Personen mit einem heute sehr aktuellen Thema. Eingeleitet wurde die Woche mit einem Einkehrnachmittag für Angehörige von Menschen mit Demenz, bei dem die Pflege von Demenzkranken mit Aussagen der Bibel konfrontiert wurde.

### WIEN I

Am 9. September begann das neue Arbeitsjahr für uns Jesuiten in Wien I mit einem Kommunitätstag in Lainz. Mitglieder unserer Kommunität sind im Rahmen ihrer Aufgaben auch international unterwegs: P. Martin Rauch ist seit September bei uns. Den Herbst verbrachte er größtenteils im Libanon; in den nächsten Wochen wird er sein Projekt mit Flüchtlingen in Wien fortsetzen. P. Hans Tschiggerl hat in seiner Eigenschaft als Missionsprokurator verschiedene Städte in China besucht. Seit Jahrzehnten ist unsere Provinz dort besonders engagiert. P. Superior Friedrich Sperringer war in Vilnius, Litauen, um das nächste Treffen der Seelsorger an den Innenstadtkirchen gemeinsam mit den dortigen Jesuiten vorzubereiten. Eingeladen sind die Mitbrüder aus den Ländern unserer künftigen Provinz.

# FILMTIPP

Ende des 16. Jahrhunderts kamen die ersten Jesuiten nach Iberoamerika. 1767 mussten sie auf Druck des spanischen Königs den Kontinent wieder verlassen. Zwischen 1609 und 1767 schufen sie in Teilen Südamerikas ein Siedlungssystem für die indigene Bevölkerung, die sogenannten Reduktionen.

Auf deren Spuren unternahm 1957/58 der damalige Missionsprokurator der Schweizer Jesuiten Pater Felix Plattner SJ und der Kameramann Albert Lunte eine abenteuerliche Reise. Der dabei entstandene Dokumentarfilm „La Panamericana“ – inzwischen ein historisches Dokument – findet sich restauriert als einer von drei Filmen auf dieser DVD. Der zweite, „Das Erbe des heiligen Experiments“ (2017) des Filmemachers Christof Wolf SJ bietet einen Einblick in das Leben in ehemaligen Reduktionen in Bolivien, die bis heute der lokalen Bevölkerung Lebensraum bieten. Der dritte Filmbeitrag von Christian Ender gibt einen Einblick in das Wirken von Schweizer Jesuiten in diesem Land.

Das 1767 in Lateinamerika zu Ende gegangene heilige Experiment ist eine Utopie geblieben. Die drei Filme der DVD, „Filmische Zeitzeugnisse zum Gedenken an das Ende der Reduktionen vor 250 Jahren“, ist selbst ein sehenswertes Dokument von Diskontinuität und Kontinuität. Die Beiträge lassen, über die große zeitliche Distanz und die nicht vergleichbaren politischen, sozialen und kirchlichen Verhältnisse hinweg, etwas von der immer gleichen Sehnsucht nach Leben in Gerechtigkeit, Freiheit und Frieden erahnen, wie vom – in der Sprache unserer Tage ausgedrückt – Auftrag der Jesuiten damals wie heute, zum „Dienst am Glauben, zu dem die Förderung der Gerechtigkeit notwendig dazugehört“. Unter verschiedener Rücksicht: „sehenswert“!

*Stefan Gerhardt*

Christof Wolf/Felix Plattner: Filmische Zeitzeugnisse zum Gedenken an das Ende der Reduktionen vor 250 Jahren.

Loyola Productions Munich. Beziehbar über den Online Shop [www.lp-muc.com](http://www.lp-muc.com)





## SONIDOS DE LA TIERRA

Das musikalische Erbe der Reduktionen

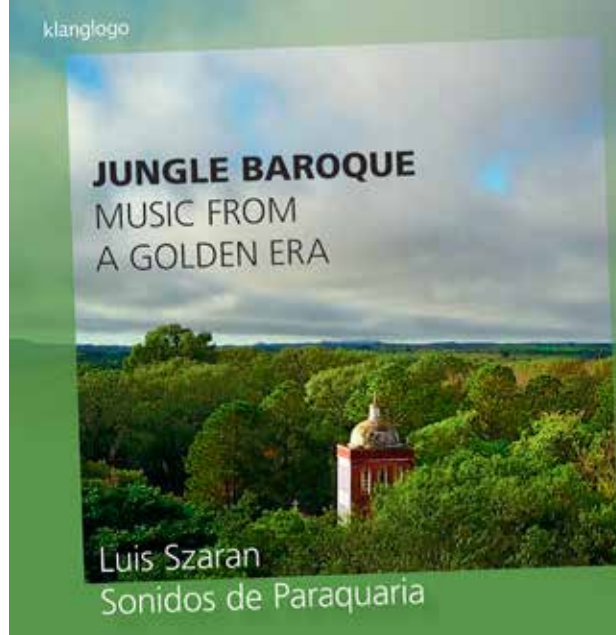
*P. Hans Tschiggerl SJ*

Die Begegnung mit Luis Szarán gehört zu den eindrucklichsten Erfahrungen meiner Projektreisen in Südamerika. Er ist Dirigent und Direktor des Sinfonieorchesters von Asunción/Paraguay, Musikwissenschaftler, Komponist und Gründer von „Sonidos de la Tierra“. Die Mitglieder dieses Projektes des mehrfach ausgezeichneten Musikers wurden Ende 2016 in Paris von der UNESCO als „Künstler für den Frieden“ geehrt. 2002 startete er das Projekt „Sonidos de la Tierra“, zu Deutsch „Klänge der Erde“, in Paraguay. Inspiriert wurde das Orchester durch indigene Bevölkerungsgruppen und ihre Netzwerke, durch die Jesuiten-Reduktionen und durch den Ansatz „Bildung durch Kunst“, in diesem Fall durch die Musik. Ziel ist es, Familien, Kinder und Jugendliche unterschiedlicher Kulturen über das Musizieren und den Gesang zusammenzubringen.

Was ist Sonidos de la Tierra? Der Maestro zitiert zu dieser Frage den spanischen Intellektuellen und Jesuitengelehrten Jesús Montero Tirado: „Einige Menschen verbinden Paraguay nur mit Pessimismus. Sie warten stumm auf irgendeinen Messias, der ihnen Hoffnung bringt. Diese Kinder und Jugendlichen hingegen warten nicht ab. Sie nehmen ihre Zukunft in die Hand und

werden dadurch selbst zur Quelle der Hoffnung. Sie zeigen uns, dass es möglich ist, Botschafter ohne Botschaftsgebäude zu sein und als Paraguayer in der ganzen Welt bewundert zu werden und Applaus von Menschen aus verschiedenen Kulturen und Nationen zu ernten. Sie bestätigen uns, wie wichtig es ist, seine Träume zu verfolgen, um sich aus der Armut zu befreien: aus der wirtschaftlichen Armut durch die Arbeit, aus der sozialen Armut durch die Verbindung mit dem Publikum und dem Netzwerk der universellen Musik, aus der geistigen Armut durch diszipliniertes Studieren mit der damit verbundenen Freude. Sonidos de la Tierra ist mehr als nur Musik. Es ist eine kulturelle und soziale Bewegung. Es glaubt an das Potenzial, das in den Kindern steckt – Kinder, die manchmal zu geringgeschätzt oder verkannt werden.“ Das Motto von Luis Szarán lautet: „Wer tagsüber Mozart spielt, wirft nachts keine Fensterscheiben ein.“ Sonidos de la Tierra gibt den Jugendlichen Werte und Selbstvertrauen mit auf den Weg. In den Armenvierteln der Hauptstadt Paraguays leben viele Familien in großer Armut. Einige Hütten stehen mitten auf der größten Müllhalde des Landes. Die Einkünfte der Eltern sind gering. Perspektiven für die Kinder und





Jugendlichen sind ebenfalls kaum vorhanden. Viele haben schon früh erste Erfahrungen mit Gewalt und kriminellen Banden gemacht. Hier setzt der Gemeinschaftsgedanke von Sonidos de la Tierra an. Die Musikproben und die Konzerte in der Gruppe stärken den Einzelnen. Außerdem lernen die Jugendlichen Rücksicht zu nehmen sowie Disziplin und Durchsetzungsvermögen. So gelingt es ihnen auch mal, „Nein“ zu sagen. Sonidos de la Tierra ist im ganzen Land tätig. Vor allem auch in den Dörfern der indigenen Bevölkerung. Hier leiden die Menschen immer noch an Diskriminierung und Ausgrenzung. Luis Szarán setzte seine Ideen anfangs in 17 Dörfern in ärmlichen Gegenden um. Er organisierte Instrumente und stellte Lehrer an. Die Eltern sorgten für den Bau der Schulen und organisierten Spendengelder. Die Kinder sind nun stolze Instrumentenbesitzer. Außerdem haben sie eine Aufgabe und ein Ziel vor Augen.

Das beständige Üben wird zum täglichen Brot. Es wird zur Seelennahrung. „Ziel ist es, eine Kultur der Verantwortung und des Respekts aufzubauen und den Menschen eine Chance zu geben, den erbärmlichen Umständen zu entkommen. Von der Regierung ist keine Hilfe zu erwarten. Wir sind gefragt“,

ist Luis Szarán überzeugt. Heute sind aus 17 Dörfern 120 geworden. Mehr als 10.000 Schüler lernen bei Sonidos de la Tierra. Inzwischen unterrichten ehemalige Schüler die nachkommenen Talente. Zudem sind mehr als 200 kostenfreie Musikschulen, Chöre, Jugendorchester und Folkloregruppen entstanden.

Durch die Volksfrömmigkeit in Paraguay wurden die alten Gesänge aus den Zeiten der Jesuitenreduktionen bewahrt und über Generationen weitergegeben. Die Lieder werden bis heute in der Sprache der Guaraní gesungen. In den Siebzigerjahren hat der Musiker Abdón Irala und später dessen Sohn Casimiro Irala damit begonnen, die alten liturgischen Texte und Melodien der Guaraní zu sammeln und neue zu kreieren. Daraus entstanden ist die „Misa Guaraní“, die nun schon seit Jahrzehnten von den Gemeinden in den vielen hundert Kirchen Paraguays angestimmt wird.

## PROJEKTFÖRDERUNG

*Paraguay, Sonidos de la Tierra*

Seit Jahren unterstützen wir mit dem Musik- und Sozialprojekt Sonidos de la Tierra Kinder und Jugendliche in Paraguay und fördern ihr Potenzial. Immer wieder konnten wir sie auch hier in Österreich begrüßen und ihre Musik genießen. So verbinde ich heute meine Bitte mit einem besonderen Angebot: Bitte unterstützen Sie unser Programm Sonidos de la Tierra in Paraguay. Sie ermöglichen Kindern und Jugendlichen aus armen Verhältnissen ein Instrument zu lernen und gleichzeitig, durch Schulausbildung an den eigenen Fähigkeiten zu arbeiten. Das ist wirklich Hilfe zur Selbsthilfe.

Zusammen mit der Bitte biete ich Ihnen die CD „Sonidos de la Tierra: Live

in Europe 2017“ aus der musikalischen Tradition dieser Jugendlichen an. Neben Perlen des Jesuitenbarocks und der Musik aus den Reduktionen liegt ein Schwerpunkt auf Stücken, die in der Zeit danach entstanden sind. Gerne senden wir Ihnen unsere jüngsten Mitschnitte der Misa Guarani und Musikstücke aus der Tradition der Jesuitenreduktionen zu.

Die in „Jungle Baroque“ veröffentlichten Werke sind musikalische Schätze, die in den Siebzigerjahren aus den Ruinen der Reduktionen gehoben wurden: Partituren der großen jesuitischen Komponisten Martin Schmid (1694-1772) und Domenico Zipoli (1688-1726). Die Stücke haben Maestro Luis Szarán und sein Sonidos-Ensemble im Frühjahr 2017 in der Reduktionskirche Santa Mariá de Fe aufgenommen. Die CD „Jungle Baroque“ gibt es im Fachhandel. Mehr über Geschichte, Kultur und Musik der Reduktionen erfahren Sie in unserem virtuellen Museum unter: [www.jesuitenreduktionen.org](http://www.jesuitenreduktionen.org).

P. Hans Tschiggerl SJ  
Missionsprokurator

Spendenkonto:  
AT94 2011 1822 5344 0000



# VERANSTALTUNGSHINWEISE

LINZ

## **Geistlicher Abend**

jeden Donnerstag, außer an  
Feiertagen und in den Ferien  
19.00 Uhr: Stille Anbetung  
20.00 Uhr: Eucharistiefeier mit  
einem geistlichen Impuls  
Leitung: P. Peter Gangl SJ  
*Ignatiushaus (Alter Dom)*  
*Eingang Domgasse 3, 4020 Linz*

WIEN

## **Abend mit Gott**

jeden ersten Mittwoch im Monat  
18.30 Uhr bis 20.00 Uhr  
Meditative Eucharistiefeier,  
Ignatianischer Impuls,  
Stille Anbetung und Begegnung.  
*Kapelle der Jesuitenkirche*  
*Dr.-Ignaz-Seipel-Platz 1, 1010 Wien*

LINZ

## **Orgelmeditationen im Advent**

**6., 13., 20. Dezember 2017, 18.00 Uhr**  
„Die Kraft der Stille“, Orgelmusik und  
Gedanken zur Stille  
*Alter Dom*  
*Domgasse 3, 4020 Linz*

WIEN

## **„the good enough mother“**

Ausstellung  
**8. Dezember 2017 bis**  
**30. Jänner 2018**  
Zu sehen sind ausgewählte Werke der  
Otto Maurer Preisträgerin  
Toni Schmale  
[www.otto-maurer-fonds.at](http://www.otto-maurer-fonds.at)  
*JesuitenFoyer*  
*Bäckerstraße 18, 1010 Wien*

WIEN

## **Stille in Wien**

**27. Dezember 2017 bis**  
**2. Jänner 2018**  
Schreibflow-Exerzitien,  
Schreiben ist Beten mit der Hand  
[www.stille-in-wien.at](http://www.stille-in-wien.at)  
*Kardinal König Haus*  
*Kardinal-König-Platz 3, 1130 Wien*

WIEN

## **Stille in Wien**

**27. Februar 2018 bis**  
**4. März 2018**  
Meditationskurs  
Ost-West-Begegnung in der Mystik  
P. Sebastian Painadath SJ  
[www.stille-in-wien.at](http://www.stille-in-wien.at)  
*Kardinal König Haus*  
*Kardinal-König-Platz 3, 1130 Wien*

Alle Veranstaltungen finden Sie auf unserer Homepage [www.jesuiten.at](http://www.jesuiten.at)

[www.jesuiten.at](http://www.jesuiten.at)

